

Basel und die Chemie – Basel braucht die Chemie

Autor(en): Christoph Eymann

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 1989

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/4913e8f3-b8bb-497f-a10c-69aeeed1889eb>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Basel und die Chemie – Basel braucht die Chemie

Die Chemische Industrie ist die Leitbranche der regionalen Wirtschaft. 35 000 Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer sind in den Unternehmungen der Chemischen Industrie in der Nordwestschweiz tätig. Diese Zahl entspricht ca. 13 Prozent aller Vollarbeitsplätze der Region. Die «Regio Wirtschaftsstudie Nordwestschweiz» zeigt jährlich unter anderem auch diese eindruckliche Grösse der Chemie-Branche.

Chemie-Standort nicht unumstritten

Besonders in letzter Zeit sind mehrfach Vorhaben der Chemie-Unternehmungen aus Kreisen der Bevölkerung kritisiert worden. So machte sich Widerspruch von näher und weiter entfernten «Nachbarn» bemerkbar, als ein Grosskonzern plante, Laborbauten auf einem ihm gehörenden Areal zu erstellen. Widerstand ist auch gegen einen Produktions-Neubau für ein zukunftsweisendes Medikament spürbar geworden, den ein anderes Chemie-Unternehmen rasch zu bauen beabsichtigt hatte. Eine regionale Sonderabfall-Verbrennungs-Anlage, die ein weiteres Grossunternehmen der Chemischen Industrie – im Einklang mit der Entsorgungspolitik des Bundes – plant, stösst ebenso in gewissen Kreisen auf Ablehnung.

Zahlreiche polemische Spray-Schriften an öffentlichen und privaten Gebäuden beweisen, dass es in der Frage «Chemie-Standort Basel» auch radikale Gruppierungen gibt. Ganz offenbar völlig unwidersprochen bleiben auch Äusserungen von Journalistinnen und Journalisten, welche Basel – im Zusammenhang mit dem Brandunglück in Schweizerhalle vom 1. November 1986 – in einem Atemzug nennen mit den Orten, an denen sich wirkliche Katastrophen abgespielt haben, wie Bhopal und Tschernobyl.

Kritik gegen den Chemie-Standort Basel, Vorschläge zu einer Kursänderung der Chemischen Industrie und Szenarien für eine «sanftere Chemie» sind zum Teil von etablierten Organisationen ausgearbeitet und vorgelegt worden. Die Initiantinnen und Initianten dieser Aktivitäten und auch die weiteren beigezogenen Personen sind sicher nicht als wirtschafts- und wohl auch nicht als chemie-feindlich zu bezeichnen. Immerhin kann aber in diesem Vorgehen, in der Ausarbeitung von Szenarien und in der Erteilung von Ratschlägen an die Chemische Industrie, ein Versuch der Einmischung erblickt werden. Vorschläge, die im trauten Kreise einer «Brainstorming-Gruppierung» diskutiert und zu Papier gebracht werden, sind das eine, unternehmerische Verantwortung, tägliches Auseinandersetzen mit der ausländischen Konkurrenz, Investitionen in Forschung und Entwicklung etc. sind das andere – die Realität. Auch gut gemeinte – aus meiner Sicht etwas schwärmerische – Skizzen einer Chemischen Industrie, wie sie gerade noch geduldet wird, sind Kritik am Chemie-Standort Basel, wenn auch in weit moderaterer Form als die bereits geschilderten Vorbehalte.

Hoher Grad an Eigenverantwortung

Die Chemische Industrie in der Nordwestschweiz zeichnet sich seit Jahrzehnten durch einen hohen Sicherheitsgrad aus. Katastrophen mit schwerwiegenden oder gar tödlichen Folgen für Menschen hat es – glücklicherweise – nicht gegeben. Das Brandunglück von Schweizerhalle soll in seinen Folgen nicht heruntergespielt werden. Hochgespielt worden sind die Auswirkungen allerdings bereits vielfach. Das Unglück von Schweizerhalle hat niemand gewollt. Die

Schäden, welche dem Rhein tagtäglich willentlich und wissentlich zugefügt werden, indem aus den elsässischen Kali-Minen Salzzuführungen in grossen Mengen erfolgen, bleiben praktisch unkommentiert. Wir dürfen nicht den Fehler begehen, die Chemische Industrie als etwas Anonymes zu betrachten – schon gar nicht als etwas anonymes Böses. Die Chemische Industrie – das sind Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in verschiedenen Funktionen mit klar umschriebenen Aufgabenbereichen. Niemand von diesen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern will sich, seine Arbeitskollegen oder die Bevölkerung gefährden.

Wer sich eingehend mit der Materie beschäftigt stellt fest, dass enorme Aufwendungen getätigt worden sind, um die Sicherheit von Fabrikationsprozessen und Anlagen zu erhöhen; nicht erst nach «Schweizerhalle».

Die Chemie und Basel

Der Gewerbeverband Basel-Stadt hat eine wissenschaftliche Studie in Auftrag gegeben. Die wirtschaftlichen Verflechtungen zwischen Chemie einerseits und der übrigen Wirtschaft andererseits, insbesondere dem Gewerbe, sollen wissenschaftlich untersucht werden. Das Team, welches jährlich die «Regio Wirtschaftsstudie Nordwestschweiz» herausgibt, Prof. Dr. Tobias Studer, Dr. Rainer Füg und Peter Grieder, hat das Zahlenmaterial erhoben, aus dem hervorgeht, in welch grossem Ausmass dem Gewerbe in der Nordwestschweiz Aufträge von der Chemie – direkt oder indirekt – anfallen. Auch die sozialen und kulturellen Auswirkungen der starken Chemie-Präsenz sind untersucht worden; die Interdisziplinäre Berater- und Forschungsgruppe Basel AG hat diesen Themenbereich bearbeitet.

Der Gewerbeverband Basel-Stadt will mit der Herausgabe dieser Studie in Broschürenform zu einer Versachlichung der Diskussion beitragen. Es soll klar festgehalten werden, wo Basel – in jeder Hinsicht – stünde, wenn es die Chemische Industrie nicht in der jetzigen Form gäbe. Die Resultate sind eindrücklich. Weit über 2 Milliarden Franken würden der regionalen Volkswirtschaft entgehen, wenn die Aufträge aus der Chemi-

schen Industrie ersatzlos wegfallen würden. Gut 1 Milliarde Franken für von der Chemie ausgehende wirtschaftliche Aktivitäten entfallen auf den Kanton Basel-Stadt, die übrigen Ausgaben werden im Gebiet der Region getätigt. Die Chemische Industrie ist auch massgeblich verantwortlich für den hohen Standard, den das Kulturleben in Basel erreicht hat. Ohne Kunstwerke, die von Verantwortlichen aus der Chemischen Industrie gestiftet oder zur Verfügung gestellt worden sind, würden zum Beispiel unser Kunstmuseum oder das Museum für Gegenwartskunst manche unschöne Lücke – im wahrsten Sinne des Wortes – aufweisen. Das Antikenmuseum gäbe es in seiner jetzigen Form sicher nicht. Die Verdienste der Emanuel-Hoffmann-Stiftung und der Paul Sacher Stiftung um das Basler Kulturleben sind enorm, sie helfen Basel – zusammen mit anderen Institutionen –, sich von einer Provinzstadt abzuheben. Auch andere nicht-wirtschaftliche positive Auswirkungen der Vergesellschaftung «Basel und Chemie» nehmen wir in Basel – fast kommentarlos – hin: die Beiträge der Chemischen Industrie zum Ausbau der Universität, die Gründung des Friedrich-Miescher-Instituts, die Beiträge zum Aufbau des Bio-Zentrums, die Gründung des Institutes für Immunologie durch die F. Hoffmann-La Roche & Co AG usw.

Diese Aufzählung kann nur Beispiel-Charakter haben. Eine vollständige Liste der segensreichen Auswirkungen der starken Wirtschafts-Leitbranche in unserer Region kann es wahrscheinlich nie geben; zu bunt ist die Palette. Fazit auch aus diesen Betrachtungen ist für mich: Basel braucht die Chemie!

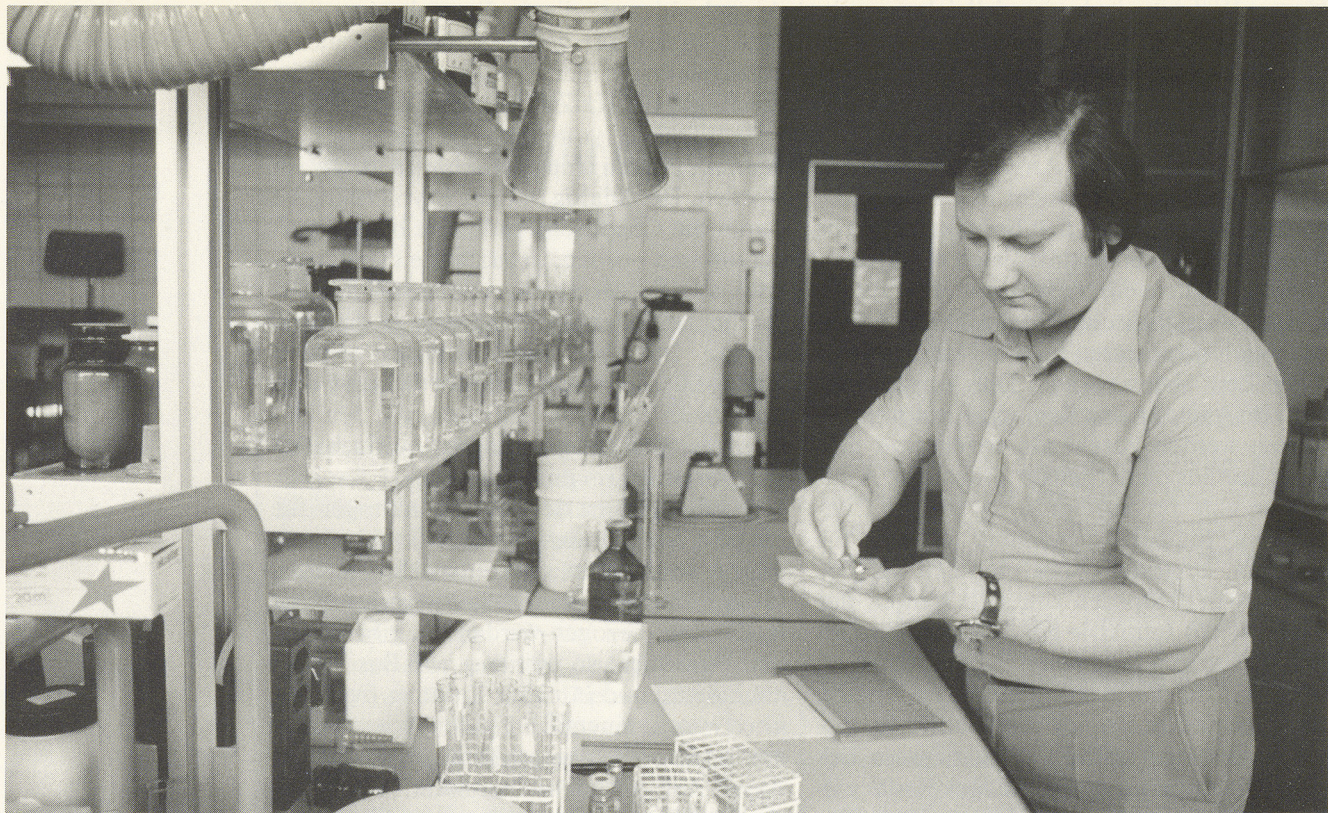
Tut Basel genug für «seine Chemie»?

Die Verdienste der Chemischen Industrie für Basel und die Nordwestschweiz sind unbestritten. Wie sieht aber die «Bilanz» aus der Sicht der Chemischen Industrie aus? Tut Basel, tut die Region genug, um den Bedürfnissen der Chemischen Industrie entgegenzukommen?

Generell dürfen die Rahmenbedingungen als günstig bezeichnet werden. Wir verfügen in unserem Land über stabile Verhältnisse.

Einer der 35 000 > Arbeitsplätze.

Kontakt zur Bevölke- > rung: «Tag der offenen Tür» bei Hoffmann-La Roche.



Unsere Währung ist hart – vielleicht manchmal zu hart. Die Arbeitsmentalität der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ist – nicht nur im Vergleich zu gewissen ausländischen Verhältnissen – sehr gut. Trotzdem gilt es, weitere Verbesserungen in Angriff zu nehmen. Unsere Universität ist nicht in genügendem Ausmass in der Lage, den Berufsnachwuchs praxisgerecht, den Bedürfnissen der Chemischen Industrie entgegenkommend, auszubilden. Ausländische Hochschulen haben unseren Universitäten zum Teil schon seit einiger Zeit vieles voraus. Die Vorschriften zum Beispiel für den Bau von Produktionsstätten werden zusehends enger; und dies nicht nur aus Sicherheitsgründen. Die Aktivitäten von «pressure-groups», die der Chemischen Industrie gegenüber kritisch bis feindlich eingestellt sind, nehmen zu. Die politischen Behörden tun sich schwer, der Chemischen Industrie genügend Spielraum für die Entwicklung neuer Technologien zu belassen; die Verlockung zum Legiferieren zum Beispiel im Bereiche der Gen-Technologie ist gross – ich hoffe, nicht allzu gross. Details, wie etwa ein schwerfälliges Baubewilligungsverfahren, kompliziertere Entscheidungsfindungswege der Behörden als andernorts etc., wirken für die Chemische Industrie nicht selten hinderlich.

Unsere Behörden tun gut daran, Überlegungen anzustellen, was Basel und die Region ohne eine derart starke Leitbranche wären.

Ausgehend von dieser Betrachtung muss versucht werden, die Zukunft zu gestalten – gemeinsam mit der Chemischen Industrie. Die Angebote zur Zusammenarbeit sind der Öffentlichkeit von allen in der Chemie-Branche tätigen Unternehmungen mitgeteilt worden. Der Dialog mit der Bevölkerung ist durch die Chemische Industrie bereits aufgenommen worden. In letzter Zeit sind praktisch alle Forderungen, welche von der Öffentlichkeit oder den Behörden an die Chemische Industrie herangetragen worden sind, ohne Kommentar erfüllt worden; darunter zum Teil auch Auflagen, die deutlich strenger sind als an anderen Wirtschaftsstandorten im In- und Ausland.

Wenn die Summe der Einschränkungen für die Chemische Industrie eines Tages zu hoch würde, so müssten, rein unternehmerischen Grundsätzen folgend, Standortverlegungen in Betracht gezogen werden. Es gibt Regionen – gar nicht so weit weg von Basel – die auch heute und in naher Zukunft froh darüber wären, einem blühenden Wirtschaftszweig sehr weit entgegenkommen zu dürfen. Basels Zukunftsaussichten wären dann etwa vergleichbar mit denjenigen der Stadt und der Region Biel anlässlich des Niederganges der Uhrenbranche bzw. des Wegzuges von «General Motors» oder so wie diejenigen der Stadt Manchester im Zeitalter des Falles der Textil-Industrie. Wollen wir das?

